



## Das einzig Positive dieses Jahres war „Corona-Positiv“?

Nach dem letzten Weihnachtsgottesdienst am ersten Weihnachtsfeiertag war ich körperlich sehr erschöpft, aber es waren für mich erfüllende und zufriedene Tage. Ich machte mich auf den Weg nach Hause und wollte schnell etwas essen und direkt ins Bett gehen. Plötzlich rief mich ein langjähriger Studienkollege an. Mit einem kurzen Satz wünschte er mir frohe Weihnachten und begann sofort mit dem Papst. Dieser Studienkollege ist rund um die Welt gut informiert, besonders in politischen Themen, im Bereich Sport und aktuellen wissenschaftlichen Studien und vor allem bekannt für seinen kritischen Blick auf all diese Themen. Nach der Kritik an Rom und an ein paar Kardinälen und Bischöfen sprang er zur politischen Situation in Amerika und auch in meiner Heimat. Seiner Meinung nach leben wir in einer schrecklichen Welt, in der es keine Gerechtigkeit, keinen Frieden und keine Hoffnung gibt und darüber regt er sich immer wieder auf. Um von seinen Themen wegzukommen, habe ich versucht, von mir zu erzählen. Schnell bereute ich diese Idee, da ich mich mal wieder für alle Sachen, die ich so erzählte, rechtfertigen musste. Warum wir einen Abendgottesdienst am ersten Weihnachtsfeiertag hatten, warum wir die Anmeldung für den Gottesdienst so geregelt haben und für jede Sache hatte er eine bessere Idee und Lösung und was die anderen gemacht haben, sei eine falsche, unvernünftige Entscheidung. Obwohl ich körperlich sehr müde war, spürte ich vor diesem Gespräch eine innere Freude. Nun wurde mein „frohes Weihnachtsgefühl“ von Sekunde zu Sekunde immer weniger. Sehr freundlich habe ich ihn unterbrochen und gesagt, dass ich sehr müde sei, noch schnell etwas essen wollte und dann gleich ins Bett gehen werde. Unser Gespräch dauerte eigentlich weniger als eine viertel Stunde, gefühlmäßig kam es mir vor wie ein paar Stunden. Diese Minuten waren sehr anstrengend und energieraubend. Als ich das Handy weglegte, dachte ich, dass einzig Positive in seiner Welt ist ein positiver Corona-Test, sonst ist alles negativ.

Nach dem Abendessen wollte ich auf zwei, drei Whats-App-Nachrichten antworten. Meine Müdigkeit wurde stärker und dazu kam nun noch das schwere Gefühl im Herz nach diesem Telefonat. Deshalb hatte ich keine Motivation mehr, lange Antworten zu schreiben. Da die innere Verpflichtung mich zwang, schrieb ich halbherzige Antworten. Erneut klingelte mein Handy und über WhatsApp rief mich ein anderer Studienkollege an. Das Land, in dem er tätig ist, befindet sich seit einigen Wochen im Lockdown. Ganz selten kommt er aus seiner Wohnung heraus. Er erzählte von seinen Träumen, Wünschen und Plänen, dem Studium und seinen vielen Visionen von der Mission und natürlich vom Leben nach Corona. Trotz des Lockdowns und vielen Beschränkungen durfte er sehr viel Positives in seinem Leben in den letzten Tagen erfahren. Meine Müdigkeit war weg, denn seine Erzählungen füllten mich mit Kraft und Energie. Als ich auf die Uhr meines Schreibtisches blickte, konnte ich nicht glauben, dass zwei Stunden vergangen waren und wir die Zeit nicht bemerkt hatten. Wir hätten uns noch einige Stunden unterhalten können. Da wir beide am nächsten Tag einiges zu erledigen hatten, legten wir auf.

Diese beiden Gespräche beschäftigten mich in den vergangenen Tagen. Das eine Gespräch raubte mir meine übrig gebliebene Kraft und Motivation und das andere füllte mich mit neuer Energie. Eigentlich ist die Situation des ersten Anrufers sehr viel besser. Er hat vieles in seinem Leben erreicht. Mein anderer Studienkollege hat dagegen eine schwierige Situation – bei ihm ist vieles in der Schweben. Trotzdem hat mich seine positive Energie angesteckt.

Nach dem ersten Lockdown im März habe ich mit der Religionslehrerin, die ich in der sechsten Klasse hatte, gesprochen. Ihr Mann hatte in einer Stadt ein großes Hotel mit Restaurant und musste es endgültig schließen, weil er es nun nicht mehr betreiben darf. Alle in der Familie waren mit Corona infiziert. Sie sagte: „Joseph, ich könnte zwei Bücher schreiben über die positiven Seiten von Corona in unserer Familie und in unserem Land“. Darüber, wie dieser kleine Virus unser Leben verändert hat. Und sie fing an zu erzählen.

Ich erinnere mich an die Worte des Ehemanns einer Verstorbenen im Trauergespräch - dass das Jahr 2020 das Intensivste war in den 25 Jahren ihrer Beziehung. Trotz Krankheit und allen Beschränkungen und Nebenwirkungen konnten sie die Zeit sehr genießen.

An einen Satz des Professors, der die Vorlesungen über Psychologie hielt, denke ich immer wieder. „Wir Menschen brauchen Orte, wo wir alles laut erzählen können, wo wir weinen können und wo wir so sein können, wie wir sind. Das Leben ist wie die Psalmen. Es gibt unterschiedlichen Psalmen. Klagepsalmen, Psalmen der Bitte, Psalmen des Lobes und Dankes.“

Mich fasziniert immer, wie Menschen „die Psalmen der Hoffnungen“ in aussichtslosen Situationen singen können. Woher nehmen sie die Kraft dafür?

Vor einigen Jahren habe ich in der Predigt von einem Buch der Dankbarkeit erzählt. In einem Zeitungsinterview des bekannten deutschen Arztes, Fernsehmoderators und Schriftstellers Eckart von Hirschhausen las ich davon. Er rät dazu, jeden Tag fünf Dinge im Leben, die gut verlaufen sind, aufzuschreiben. Das beeinflusst unser Denken und Verhalten. Einige Tage später erhielt ich per Post ein Geschenk. Es war ein besonderes Tagebuch. Auf der Vorderseite stand: „Fünf-Jahres Tagesbuches“. Auf jeder Seite standen 5 Jahreszahlen und unter jeder Jahreszahl waren 5 Zeilen. Dem Geschenk lag der Brief einer Familie aus der Pfarrei bei; sie erzählten, warum sie mir das Buch schenken. Sie hatten die Predigt gehört. Seit einigen Jahren pflegen sie eine Tradition in ihrer Familie. Jeden Abend, bevor sie ins Bett gehen, kommen alle im Wohnzimmer oder in der Küche zusammen und schreiben gemeinsam fünf gute Dinge auf, die in ihrem Leben geschehen sind. Ich war sehr begeistert, davon zu hören. Aber um meinen inneren Schweinehund zu überwinden, brauchte ich eine sehr lange Zeit, bis zu einem Erlebnis. Eine Zeitlang konnte ich nichts Positives in meinem Leben sehen. Jeden Tag stieg nur die Zahl der Dinge, die mich entmutigten. In Gesprächen mit Freunden habe ich gemerkt, dass es nichts Positives in meinem Leben mehr gibt. Irgendwann fiel mir dieses Geschenk wieder ein und nach kurzer Suche fand ich es wieder. Ich habe kaum fünf Minuten gebraucht, um fünf gute Dinge zu finden. An manchen Tagen hätte ich 25 Seiten füllen können. Nach einigen Wochen habe ich gespürt, wie diese Übung mein Denken beeinflusst.

Immer wieder hören wir, dass wir dankbar sein müssen. In der Kultur und in der Religion hat diese Tugend einen sehr hohen Stellenwert. Ich denke, eine dankbare Lebenseinstellung tut vor allem uns selbst gut – nicht nur anderen. Wie schön ist es, mit Menschen, die dieses Gefühl verinnerlicht haben, zu leben und wie schwer ist die Kommunikation und Zusammenarbeit mit den Menschen, die diese Tugend nicht haben.

Vielleicht fragen sich viele, warum man etwas aufschreiben muss. Neulich habe ich von einer Studie gehört, dass ein durchschnittlicher Mensch sechzehntausend Wörter in seiner täglichen Kommunikation verwendet und über sechszigtausend Dinge an einem Tag nachdenkt. Deshalb ist es wichtig, manche Dinge auf einen Zettel zu schreiben, damit man es vor Augen hat und nicht vergisst.

Über eine von zahlreichen Möglichkeiten, Kraft und Energie für den Alltag im kommenden Jahr zu schöpfen, habe ich erzählt. Dadurch können Menschen in aussichtslosen Situationen „die Psalmen der Hoffnungen“ singen. Ein Buch der Dankbarkeit.

Mir gefällt das Wort Eucharistie sehr. Es ist mehr als ein Gebet, auch ein Gefühl. Eine Danksagung an Gott, an Menschen und an uns selbst. Dieses Gefühl ist ein guter Impfstoff ohne Nebenwirkung gegen diverse Epidemien, wenn wir trotz großen Abstands in Kontakt mit anderen kommen. Und dieses Gefühl ist auch ansteckend, so habe ich es zumindest an diesem Weihnachtsfest erfahren.

Im kommenden Jahr 2021 wird uns der heilige Josef besonders begleiten, weil Papst Franziskus dieses Jahr als "Jahr des heiligen Josef" ausgerufen hat. Vor 150 Jahren wurde Josef zum Schutzpatron der Kirche ernannt. Wenn man das Leben Josefs äußerlich betrachtet, gibt es nicht viel Positives. Ich vertraue Sie alle Josef an. Möge er ihnen helfen, von positiven Tugenden erfüllt zu werden.

Ich schließe mit den Worten von Papst Franziskus über den heiligen Josef. Mit folgenden Worten beschreibt der Papst den heiligen Josef in seinem Apostolischen Schreiben „Patris corde“, das am 08. Dezember 2020 veröffentlicht wurde.

„Seit mehr als vierzig Jahren bete ich jeden Tag nach den Laudes ein Gebet zum heiligen Josef, das einem französischen Andachtsbuch der Kongregation der Barmherzigen Schwestern von Jesus und Maria aus dem 19. Jahrhundert entnommen ist. Dieses Gebet bringt dem heiligen Josef Verehrung und Vertrauen entgegen, fordert ihn aber auch ein wenig heraus: Heiliger Josef, glorreicher

Patriarch, der du das Unmögliche möglich machen kannst, komm mir in meiner Not und Bedrängnis zu Hilfe. Gewähre in den ernstesten und schwierigsten Anliegen, die ich dir anvertraue, deinen Schutz, sodass alles ein glückliches Ende nimmt. Mein geliebter Vater, ich setze mein ganzes Vertrauen in dich. Niemand soll sagen können, er habe dich vergeblich angerufen, und da du bei Jesus und Maria alles erwirken kannst, lass mich erfahren, dass deine Güte ebenso groß ist wie deine Macht. Amen.“

*Im Gebet Verbunden  
Ihr Kaplan P. Joseph VC.*

